

Dietmar Assmann

## Steinheiligtümer

Die vielfältigen und oft sehr eigenartigen Erosionsformen im Urgestein des Mühlviertels, insbesondere im Granit, fanden in der Phantasie des Volkes, das hierfür keine naturwissenschaftlichen Erklärungen kannte, dafür aber umso intensiver mit der Natur verbunden war, oftmals eine übernatürliche Interpretation. Auf diese Weise entstanden die vielen „Teufelsteine“, „Hexensteine“, „Teufelsschüsseln“, „Herrgottsteine“ und andere, von denen so manche auch als Kultstätten gedient haben dürften, zumindest vom Volk als „heiliger Ort“ verehrt wurden.

Besonders reichhaltig an derartigen Überlieferungen ist die Sagenwelt des Mühlviertels.<sup>1</sup> Als Beispiel, wie ein derartiger Stein einmal göttlich, dann aber als Teufelswerk bezeichnet wurde, sei eine Sage aus Liebenau<sup>2</sup> wiedergegeben:

„Auf der *Jankusmauer*, einem Steingebilde oberhalb des Dorfes Liebenstein, stand einst eine Kirche, zu welcher die Bewohner der Umgebung in ihren Anliegen wallfahrteten. Wilde Kriegsscharen, denen der Ruf von Mord und Plünderung vorausging, waren einst im Anzug. Die Bewohner flüchteten ins Gotteshaus, aber schon drängten die wilden Horden, es sollen Heiden gewesen sein, nach. Da öffnete sich der Fels, und die Kirche versank mit allen Bewohnern. Aus der Tiefe hört man noch heute manchmal die herrlichen Klänge der Orgelmusik.

Auf der Jankusmauer hat seit dem Untergang der Kirche der Teufel seinen Sitz, und die beiden Schalensteine sind seine Suppenschüsseln.

Gerade das Phänomen der „Schalensteine“, von denen einige selbst bei andauernder Hitze mit Wasser gefüllt sind, beschäftigte nicht nur die Gemüter des Volkes. Versuche, diese Wasserschalen naturwissenschaftlich zu erklären,<sup>3</sup> können aber auch nicht vollends befriedigen. Der Streit um die Anerkennung dieser Opferschalen als Kultplatz<sup>4</sup> wird daher wohl noch längere Zeit weitergehen.

Ein besonders markantes und auch gut bearbeitetes<sup>5</sup> Steindenkmal ist der „*Heidenstein*“ in Eibenstein bei Summerau. Das Besondere an dieser Felsgruppe sind die vielen verschiedenen in den Stein gehauenen Stufen, die wohl als Fundament für ein geplantes mächtiges Gebäude (siehe unten) dienen sollten. Auf der Spitze des Felsens befindet sich ein „Opferstein“. Eine Reihe von Steinschalen deutet Wladimir Obergottsberger<sup>6</sup> als Ergebnis natürlicher Erosion, während andere Autoren sie als „Blutschalen“ bezeichnen und den „Heidenstein“ als bedeutende keltische Opferstätte ansehen.<sup>7</sup> Die oben erwähnten Sagenmotive sind auch hier zu finden, nämlich daß eine Schlacht zwischen Christen und Heiden stattgefunden habe, daß man an dieser Stelle eine Kirche bauen wollte, das Baumaterial aber auf wunderbare Weise auf den Hügel von Rainbach, den heutigen „Kirchenberg“, gebracht worden sei, daß Riesen den Heidenstein erbaut hätten und ähnliches. Dazu kommen eine als „Teufelssitz“ bezeichnete Schale und die Tatsache, daß hier Taidinge abgehalten wurden.<sup>8</sup>

Wie im folgenden noch auszuführen ist, sind gar nicht so wenige Steininformationen in christliche Kultstätten einbezogen worden. Die Vermutung, daß auch hier eine christliche (Holz-)Kirche erbaut hätte werden sollen, dies aber von noch heidnischen Bewohnern (dafür spricht die ebenfalls hier angesiedelte Sage von der „Wilden Jagd“ und von vermummten, brüllenden Gestalten) verhindert worden wäre, ist demnach nicht ganz von der Hand zu weisen.

Der Sage von auf wunderbare Weise verschlepptem Baumaterial für einen Kirchnerneubau begegnet man häufig. So auch bei der Pfarrkirche von St. Thomas am Blasenstein, wo sie in Konkurrenz<sup>9</sup> zu eben jenem *Blasenstein* errichtet worden sei, nachdem Vögel blutige Späne von einem tiefer liegenden Bauplatz in die unmittelbare Nähe des Blasensteins getragen hätten. Das Besondere an diesem Blasenstein ist der

Spalt zwischen zwei mächtigen aneinandergelehnten Felsblöcken, durch den man durchkriechen kann (vergleiche den Durchkriechstein in der Kapelle am Falkenstein oberhalb von St. Wolfgang in Zusammenhang mit der Legende dieses Heiligen). Dieser Vorgang des Durchkriechens wird als Unterwerfung unter eine Gottheit gedeutet,<sup>10</sup> wofür es auch in anderen Religionen Beispiele gibt; auch der eigenartige und in dieser Form sonst nirgends anzutreffende Gang unter der Thomaskirche sei aus diesem Grund und in bewußter Konkurrenz zum Blasenstein angelegt worden<sup>11</sup> und wäre nicht, wie üblicherweise angenommen, ein Rest der ehemaligen Burg Blasenstein.

Dieses Durchkriechen durch einen Stein ist aber ganz allgemein in der Volksmedizin verankert. So auch am Blasenstein, der als „Bucklwehluckn“ bekannt wurde. Möglicherweise helfen hier radioaktive Strahlungen, wie sie gerade im Mühlviertel des öfteren beobachtet werden,<sup>12</sup> mit. Wesentlich für den Volksglauben ist jedoch die Vorstellung, daß mit dem Durchkriechen durch den Stein Krankheiten, in diesem Fall vor allem rheumatische Beschwerden, abgestreift werden könnten.

Wie oben erwähnt, hat man in Oberösterreich einige dieser phantastischen Steingebilde in Verbindung mit dem hl. Wolfgang gebracht. Westlich von Kirchschlag wird ein solcher „Spurstein“ des hl. Wolfgang als Abdruck seiner Knie beim Gebet auf einem Stein (ähnlich wie in der Wallfahrtskirche St. Wolfgang im Salzkammergut) gedeutet, wodurch er heilwirkend<sup>13</sup> wurde; im Volksmund ist er daher auch als „Kopfwelstein“ bekannt.

Bedeutender wurde die Kirche *St. Wolfgang am Stein*, angeblich bei einem schon seit längerem nicht mehr auffindbaren Spurstein oder Schalenstein errichtet, heißt es doch noch in einem Ablaßbrief von 1446 „capella . . . in sancto lapide“; darin ist übrigens noch Mariä Heimsuchung als Patrozinium genannt.<sup>14</sup> Der hl. Wolfgang kam erst beim Neubau von 1641/44 zu dieser Ehre, nachdem er anlässlich einer Erweiterung der Kapelle 1501 erstmals als Nebenpatron aufscheint. Wichtiger als der Stein wurde in der Volksfrömmigkeit hier ein „heiliger“ Brunnen, wie sie übrigens im gesamten Mühlviertel ebenfalls häufig anzutreffen sind.<sup>15</sup> Die Verdrängung eines möglicherweise an diesem Ort praktizierten vorchristlichen Steinkultes, der nur schwer ins Christliche zu übertragen ist, zugunsten eines Quellkultes, der auch im Christentum

stark vertreten ist (zum Beispiel Taufe, Weihwasser, plötzliches Auftreten einer Heilquelle in der Höhle der Marienerscheinungen von Lourdes), mag hier eine Rolle gespielt haben. Der ehemals bedeutende Wallfahrtszuzug ist heute als fast erloschen zu bezeichnen.

Nach wie vor ein beliebtes regionales Wallfahrtsziel ist das Kirchlein *Maria Rast* oberhalb von Helfenberg. Ursprung dieser Wallfahrt ist ein Schalenstein, bei dem sich Wunderheilungen zugetragen haben sollen. Die Gründungslegende berichtet, daß Maria ihr Kind auf der Flucht nach Ägypten in jener Schale gebadet haben soll, die einem Wickelkind ähnlich ist. Weil dieser Stein überbaut wurde, konnte sich in den Schalen kein Wasser mehr sammeln, so daß eine etwas tiefer gelegene Quelle in den sakralen Bereich einbezogen wurde.<sup>16</sup> Auch hier findet man also den Übergang von einem älteren Steinkult zu einem Quellkult. Besonders erwähnenswert ist der Brauch, auf dem Altartisch oberhalb des Heiligen Grabes in der „Schalenstein-Kapelle“ Totenbilder von Familienangehörigen zu hinterlegen.

Die Verbindung von vermutlich älterem Steinkult — mit ähnlicher Legende belegt wie in Maria Rast — mit einem Quellkult findet man auch beim *Fölsensteinerkreuz* bei Pregarten. Vor dieser Kapelle liegt ein Schalenstein, dessen Wasser gegen Augenleiden benützt wird. Die Vertiefungen des Schalensteins wurden als Fußspuren Mariens gedeutet, die hier auf der Flucht gerastet habe. Gugitz<sup>17</sup> erwähnt weiter noch eine Reihe von verschiedenen Votiven in dieser Kapelle, die sie als zumindest lokalen Wallfahrtsort ausweisen. Kultgegenstand ist, wie in der Augenbründlkapelle bei Maria Rast, eine Pietà.

Oberhalb der *Furtmühle*, nördlich von Haslach, liegt ebenfalls ein „heiliger“ Stein, in dessen Vertiefung, in der sich selbst an heißesten Tagen Wasser ansammelt, Maria auf der Flucht das Jesuskind gebadet haben soll; seither gehe das Wasser nicht mehr weg, das gegen Augenleiden verwendet wurde. Die danebenliegende Marienkapelle wurde erst im 19. Jahrhundert erbaut.<sup>18</sup> Auch bei der Annakapelle bei *Julbach* sind ein „heiliger“ Stein und eine ehemals heilsame Quelle überliefert.<sup>19</sup>

Die Marienkapelle am „*Heiligenstein*“ bei Allerheiligen ist auf einem Steinblock errichtet, woher auch die Bezeichnung stammt. Bildstöcke und ähnliche religiöse Kleindenkmale sind allerdings im Mühlviertel



*Pfarrkirche, Steinarterl und Blasenstein mit „Bucklwehluckn“ in St. Thomas*

*Aufn. Dimt*

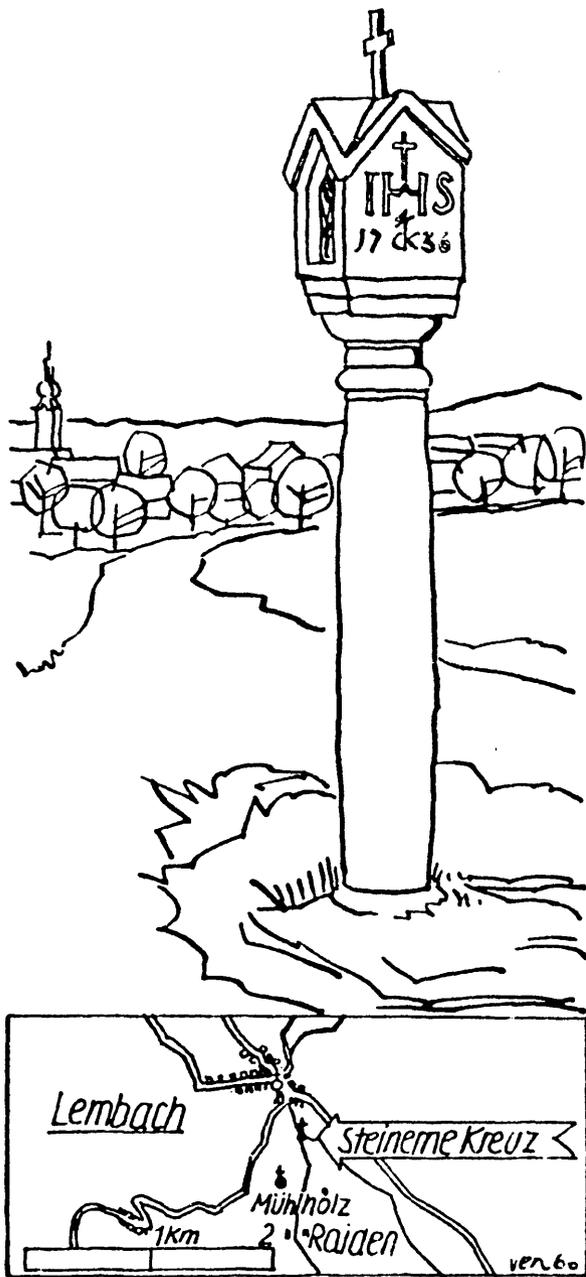
häufig auf Steinblöcken oder anstehendem Fels errichtet, ohne daß deshalb auch von vornherein ein vorchristlicher Steinkult vermutet werden kann. Es läßt sich nämlich heute in vielen Fällen nicht mehr unterscheiden, ob es sich um eine Kultkontinuität handelt, oder ob erst nachträglich Sagen- und Legendelemente übertragen worden sind.

Als Beispiel einer solchen Legendenansiedlung bei einem Bildstock sei der Ursprung des *Steinernen Kreuzes*, südlich von Lembach, erwähnt. Ursprünglich befand sich hier nur ein anstehender Fels, dessen Eintiefungen als Teufelstritt gedeutet wurden (vergleiche die eingangs erwähnten Teufelssagen). Eine in Lembach aufgezeichnete Sage<sup>20</sup> schildert die Umstände, wie es zu diesem „Teufelstritt“ gekommen ist, nämlich wie ein gottesfürchtiger Mann an dieser Stelle durch ein Kreuzzeichen den Teufel, der hier Vorübergehen-

den aufgelauret hatte, besiegen konnte. Zum Dank dafür errichteten die Bewohner auf diesem „Teufelsstein“ einen steinernen Bildstock, der die Jahreszahl 1736 trägt.

Ein anderer „Teufelsstein“ — eine Sage darüber ist nicht überliefert — liegt am Weg nach St. Wolfgang am Stein (siehe oben) und trug seit 1681 den „Steinernen Herrgott“, eine granitene Statue des kreuztragenden Christus, die nun in einer um 1900 daneben erbauten Kapelle steht.

Auch die „*Steinernen Heuschober*“, eine Felsen-Gruppe nahe der böhmischen Grenze bei Schönegg, tragen einen granitenen Bildstock. Der Name geht auf eine Sage<sup>21</sup> zurück, wonach von Bauern an einem Feiertag wegen eines drohenden Gewitters das Heu zusammengetragen wurde. Das Unwetter tobte und zur Strafe wurden die Heuhaufen zu riesigen Steinblö-



Das „Steinerne Kreuz“ bei Lembach, über einem „Teufelstritt“ errichtet

ken. Ähnliche Sagen sind mehrere überliefert und sind einerseits ebenfalls volkstümliche Erklärungen für eigenartige Steinformationen, andererseits wurden sie wohl auch bewußt verbreitet, um die Bevölkerung auf die Heiligung der Sonn- und Feiertage aufmerksam zu machen.

Bei vielen dieser Steinheiligtümer, die hier nur beispielhaft vorgestellt werden konnten, ist aber sicher die Auseinandersetzung zwischen vorchristlichen Kulturen und dem Christentum im Zuge der Innenkolonisation der Hauptinhalt der Sagen und Legenden. Das zeigt sich besonders schön – um noch zwei weitere Beispiele zu nennen – beim *Michaelsberg*, nördlich von Rohrbach, wo hinter der Michaelskapelle – ein bei den Germanen schon sehr früh besonders beliebter Heiliger – der „Teufelsfels“ liegt, und beim „*Stephanstritt*“, einem Spurstein unterhalb von St. Stephan am Walde. Die Sage<sup>22</sup> erläutert die Vertiefung im Felsen als Fußspur des hl. Stephanus, der von hier aus, wo ursprünglich die 1147 urkundlich erwähnte Kirche erbaut hätte werden sollen, ein Beil weit hinauf warf (vergleiche die Legende des hl. Wolfgang!), um damit jene Stelle anzuzeigen, an der seine Kirche errichtet werden soll. Damit erinnert die Sage auch an alte Rechtsbräuche,<sup>23</sup> wonach mit Beilwürfen Herrschaftsansprüche geltend gemacht und mit anschließenden Steinsetzungen angezeigt wurden.

Bei allen Erklärungs- und Deutungsversuchen der verschiedenen Sagen ist stets auch der zeitliche Aspekt zu berücksichtigen. Viele Sagen entstanden nämlich, wie oben schon einmal erwähnt, durch Übertragung auf ähnliche Gegebenheiten. Das zeigt sich besonders auffallend in Gebieten, die erst spät besiedelt wurden, etwa Oberschwarzenberg, wo im 16. und 17. Jahrhundert erste Glashütten gegründet wurden. Nördlich davon in Richtung zur Dreiländerecke, ragt inmitten weiter Wälder der *Steingupf* empor; seine Erosionsmulden werden auch hier im Volksmund „Teufelsschüsseln“ genannt, und eine Sage<sup>24</sup> berichtet von Zusammenkünften der Hexen und Teufel in Vollmondnächten auf dieser zerklüfteten Felsengruppe. Um später vom Christentum verteufelte vorchristliche Opferschalen kann es sich hier also nicht handeln.

Ist auch keineswegs jeder „heilige“ und jeder „Teufels“-Stein eine ehemalige vorchristliche Kultstätte, die entweder verchristlicht oder aber verteufelt wurde, so zählen doch bestimmte Steine genauso wie „heilige“ Bäume und Quellen zu den numinosen Mo-

menten. Dieser Begriff des „Numinosen“ wurde bereits 1917 von Rudolf Otto als das Heilige in seinem das Rationale und Nur-Sittliche überragenden Wesen dargestellt, das als tremendum den Menschen erschreckt, als fascinans zugleich aber auch anzieht und erhebt. Er geht dabei meines Erachtens aber viel zu wenig auf die magischen und kultischen Beziehungen des Menschen zu den Naturgewalten und Naturerscheinungen ein und spricht nur von einem Kreaturgefühl, womit er das Gefühl der Kreatur meint, „die in ihrem eigenen Nichts versinkt und vergeht gegenüber dem, was über aller Kreatur ist“.<sup>25</sup>

Der Mensch beläßt es jedoch nicht bei einer reinen Abhängigkeit, sondern versucht vielmehr, gewisse Elemente der Natur als Vermittler zwischen ihm und dem Heiligen an sich, dem Göttlichen oder dem Transzendenten, zu gewinnen. Dadurch erlangen eben auch bestimmte Naturgebilde numinose Züge. Diese bilden dann vielfach die Grundlage für die Entstehung von Kultstätten, im weiteren auch von Wallfahrtsorten.<sup>26</sup>

Der Steinkultus ist uralte und beschränkt sich keineswegs etwa nur auf germanischen Boden. Im Alten Testament heißt es im 3. Buch Moses „Noch sollt ihr

Säulen aufrichten, noch Denksteine setzen in eurem Lande, sie anzubeten“ (26,1). In den Konzilien von Arles (475) und Toledo (589) wurden die Steinanbeter verurteilt, und so wundert es nicht, wenn etwa prähistorischen Menhiren, den Externsteinen und eben auch so manchen eigenartigen Steinformationen im Mühlviertel zumindest etwas Geheimnisvolles anhaftet. Die Kaaba in Mekka ist bekanntlich das bedeutendste Wallfahrtsziel der Mohammedaner, Fußspuren Buddhas werden am Adams Peak in Ceylon verehrt, und in Sarajewo sind an jener Stelle, von der aus das Thronfolgerehepaar erschossen wurde, die Fußspuren von Gavrilo Princip in den Beton eingelassen.

Grundsätzlich aber müssen wir bei all diesen Phänomenen festhalten, daß — von Einzelfällen abgesehen — nicht der Stein, der Baum, die Quelle angebetet wurde, wie dies auch in den hervorragenden Ausführungen von Mircea Eliade<sup>27</sup> zum Ausdruck kommt, sondern das, was sich darin offenbart. Und das ist eben jenes Numinose, das im vorchristlichen Götter- und Heroenkult selbst anbetungswürdig wurde, im Christentum, und hier besonders eindringlich in der Heiligenverehrung, jedoch nur eine Vermittlerrolle einnimmt.

## Anmerkungen

- 1 DEPINY, ADALBERT, Oberösterreichisches Sagenbuch, Linz 1932, S 228 ff.
- 2 MITMANNSTRUBER, ANTON, Sagen aus Liebenau, OÖHbl 18, Heft 3/4, 1964, S 107.
- 3 TOPITZ, ALOIS, Schalensteine und Klima, OÖHbl 31, 1977, S 84 f.
- 4 MILFAIT, OTTO, Die Opferschalen und ihre Anerkennung als Kultplatz, OÖHbl 33, 1979, S 104 ff.
- 5 BURGSTALLER, ERNST, OBERGOTTSBERGER, WLADIMIR, und WAGNER, KARL A., Der Eibenstein und seine Probleme, OÖHbl 23, Heft 1/2, 1969, S 77 ff.
- 6 Obergottsberger, Eibenstein, S 95.
- 7 So auch Wagner, Eibenstein, S 105 ff.
- 8 Burgstaller, Eibenstein, S 80 f.
- 9 GUGITZ, GUSTAV, Die Wallfahrten Oberösterreichs, Schriftenreihe des Instituts für Landeskunde von Oberösterreich 7, Linz 1954, S 55.
- 10 PFARL, PETER, Frühe Kultstätten in Österreich, Graz—Wien—Köln 1980, S 176 f.
- 11 Ebenda, S 178.
- 12 TAUB, JOHANN, Balneologie von Oberösterreich I. Alte und neue Heilquellen des Mühlviertels, Linz 1954, S 204 ff.
- 13 Gugitz, Wallfahrten, S 53.
- 14 ULM, BENNO, Das Mühlviertel, Österreichische Kunstmographie V, Salzburg 1971, S 197 f.
- 15 ASSMANN, DIETMAR, Oberösterreichs Quellheiligtümer, OÖ 30, Heft 3, 1980, S 21.
- 16 DIMT, GUNTER und HEIDELINDE, Volksfrömmigkeit in Oberösterreich, Kataloge des Oberösterreichischen Landesmuseums, NF 2, Linz 1985, S 129.
- 17 GUGITZ, GUSTAV, Österreichs Gnadenstätten in Kult und Brauch, Band 5, Wien 1958, S 24.
- 18 Ebenda, S 38.
- 19 Ebenda, S 50.
- 20 Bausteine zur Heimatkunde des Bezirkes Rohrbach, hg von der Arbeitsgemeinschaft für Heimatkunde und Heimatpflege im Bezirk Rohrbach im OÖ. Volksbildungswerk, Nr. 151, 1960.
- 21 Ebenda, Nr. 125.
- 22 Ebenda, Nr. 48, 1959.
- 23 MAILLY, ANTON, Oberösterreichische Rechtssagen, Heimatgaue 18, 1937, S 3.
- 24 Bausteine, Nr. 223.
- 25 OTTO, RUDOLF, Das Heilige. Über das Irrationale in der Idee des Göttlichen und sein Verhältnis zum Rationalen, München 1963<sup>35</sup>, S 10.
- 26 ASSMANN, DIETMAR, Das Numinose in Sitte und Brauch. In: Im Kraftfeld des christlichen Weltbildes, Imago Mundi, Band 1, Paderborn—Wien 1968, S 176 f; vgl. auch STOLLA, HUBERT, Kontinuität von Kultstätten, Mannus LIII, Bonn 1987, S 214 ff.
- 27 ELIADE, MIRCEA, Die Religionen und das Heilige. Elemente der Religionsgeschichte, Salzburg 1954, S 303.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Kataloge des OÖ. Landesmuseums](#)

Jahr/Year: 1988

Band/Volume: [MUE\\_88](#)

Autor(en)/Author(s): Assmann Dietmar

Artikel/Article: [Steinheiligtümer. 441-446](#)